

José Saramago

Hoffnung im Alentejo

| Hoffmann und Campe |

Roman

will nicht weichen, und wenn die Erde fast in der Flut ertrinkt, ist es uns gleich, ob es der Himmel ist, der uns durchnässt, oder die Erde, die uns durchtränkt. Der Mann sagte nochmals, verdammt. Das ist die Art der Menschheit, sich zu erleichtern, wenn sie es nicht auf andere, genehme Weise gelernt hat. Weit und breit kein Unterschlupf, so ungeschützt muss man den Regen denn ertragen, wie er fällt. Bis zum Dorf, den Schritt des müden Esels einberechnet, wird es nicht weniger als eine Stunde Wegs sein, bis dahin wäre es dunkel. Die Decke, die mehr schlecht als recht den Hausrat

schützt, rutscht, sie ist durchgeweicht, und von den weißen Stricken tropft das Wasser, wie wird es mit der Wäsche unten in den Truhen bestellt sein, das armselige wandernde Hab und Gut dieser Familie, die ihre Gründe hat, das Latifundium zu durchqueren. Die Frau schaut zum Himmel, es ist ein alter ländlicher Brauch, in diesem über unseren Köpfen aufgeschlagenen Buch zu lesen, jetzt, um zu sehen, ob es aufklart, doch dem war nicht so, stattdessen war die Luft wie schwarze Tinte, vom Nachmittag war nichts mehr zu erhoffen. Weiter rollt der Karren, ein schwankendes Boot in der

Flut, es wird alles herabfallen, mit irgendeiner Absicht, scheint es, treibt der Mann den Esel an, es ist die Eile, jene Eiche zu erreichen, die uns vor dem Allerschlimmsten schützen wird. Schon sind sie angekommen, Mann, Karren und Esel, es fehlt nur noch die Frau, sie wadet im Schlamm heran, rennen kann sie nicht, weil sonst das Kind erwachen würde, so ist die Welt, dass manche nicht die Kümmernisse anderer sehen, selbst wenn sie so nahe sind wie Mutter und Kind.

Unter der Eiche breitet der Mann mit großer, ungeduldiger Geste die Arme aus, man sieht sofort, dass er nichts davon weiß, was es bedeutet,

ein Kind zu tragen, er täte besser daran, die Stricke wieder zu spannen, deren Knoten sich bei dieser Hast bestimmt gelockert haben, sicher sind auch die Möbel verrutscht, das fehlte noch, dass uns das Wenige zerbricht. Unter dem Baum regnet es schwächer, doch große Tropfen fallen von den Blättern, das hier ist nicht die Krone eines Orangenbaumes, diese riesigen, knorrigen Arme, es ist wie unter einem Wetterdach voller Löcher, man weiß nicht, wohin, nur gut, das Kind begann zu weinen, da hat man Eiliges zu tun, die Bluse aufzuknöpfen und ihm die Brust zu geben, deren Milch schon fast versiegt

ist, es bleibt nur wenig mehr als nötig, den Mund zu täuschen. Kaum dass es angefangen, brach das Weinen ab, Mutter und Kind waren gemeinsam friedlich in das weite Rauschen des Regens eingehüllt, indessen ging der Vater um den Karren, die Knoten lösend und neu knüpfend, indem er das Knie gegen die Karrenwände stemmte, um die Stricke straff zu ziehen, während der Esel die Ohren kräftig hin und her bewegte und wie verträumt auf die Wasserlachen und Bäche auf dem Weg starrte. Beinahe hätten wir es geschafft, und plötzlich dieser Regen, meinte der Mann, es waren Worte stillen Zorns, freudlos